



Kirsten Vollmer

Gestern Inklusion, heute Digitalisierung – Zusammenführen, was zusammengehört?

Der Beitrag beleuchtet ausgehend von der Diagnose, dass Digitalisierung auch und nicht zuletzt ein (weiteres) Schlagwort in der beschleunigten Abfolge des Aufstiegs und der Ablösung gesellschafts- und bildungspolitischer Leitbegriffe ist, die Folgen von Hypes. Er skizziert für die (Leit-)Idee Inklusion, wie sich diese seit ihrer begrifflichen „Adoption“ aus der soziologischen Systemtheorie Luhmanns zu einem normativ besetzten Leitbegriff und allgegenwärtigen Schlagwort bei gleichzeitig wachsender inhaltlicher Unklarheit entwickelte. Die problematischen „Nebenwirkungen“ dieses Prozesses werden beschrieben und auf Grundlage dieser Beobachtungen das Anliegen begründet, die beiden Leitvorstellungen Inklusion und Digitalisierung mit Blick auf das (eigentliche) Ziel beruflicher Bildung von behinderten Menschen zusammenzuführen: die Teilhabe von behinderten Menschen an Beruflicher Bildung und Arbeit und durch Berufliche Bildung und Arbeit.

Ein Beitrag für die Fachzeitschrift „Berufliche Rehabilitation“ als Tagungsband zu den Hochschultagen 2019 in Siegen.

„Symbolische Macht ist die Macht, Dinge mit Wörtern zu schaffen“ (Bourdieu 1992b,153).

Wir haben uns so sehr daran gewöhnt, dass es uns kaum noch auffällt: Formeln und Begriffe mit einer Herkunft aus unterschiedlichen Fachgebieten finden mit zunehmender Beschleunigung und in immer kürzeren Intervallen Eingang in gesellschafts- und bildungspolitische

Diskussionen und entwickeln sich dort zu allgegenwärtigen Schlagwörtern. Als diese Schlagwörter werden sie zu vielzitierten und vielthematisierten Leitsternen und doch in kürzester Zeit von anderen abgelöst oder zumindest von ihrem „Podiumsplatz“ verdrängt (vgl. Vollmer

2017). Der Soziologe Christian Fleck konstatiert in diesem Zusammenhang mit Bezug auf soziologische Termini, Begriffe und Bezeichnungen, dass „Begriffe umso leichter diffundieren und adoptiert werden, je mehr sie mit einer weit jenseits der Soziologie, ja jenseits aller Wissenschaften, angesiedelten historischen Befindlichkeit korrelieren“ (Fleck 2017, 492).

So gehören INKLUSION und DIGITALISIERUNG zu den zentralen Signaturen unserer Gegenwart, die viele gesellschaftliche Bereiche und Phänomene bestimmen, wie etwa gesellschafts-, arbeitsmarkt- und bildungspolitische Diskurse, Diskussionen, Agenden und mit diesen verbundene Appelle und Initiativen sowie die Entwicklung administrativer, technischer und sozialer Infrastrukturen. Gleichzeitig sind beide Begriffe zu Topoi geworden, die theoretisch und praktisch bedeutsame Fragen aufwerfen, ohne dass über die Inhalte der Begriffe ein konsentiertes Grundverständnis besteht.

Dass auch für die Hochschultage Berufliche Bildung 2019 die thematische Ausrichtung „Digitale Welt – Bildung und Arbeit in Transformationsgesellschaften“ gewählt wurde, passt in das beschriebene Bild.

Die Fachtagung „Berufliche Rehabilitation/Inklusion“ ist ein fester Bestandteil der zweijährlich an wechselnden Universitäten stattfindenden Hochschultage Berufliche Bildung und ich möchte ausdrücklich Professor Mathilde Niehaus von der Universität zu Köln, Professor Roland Stein und Hans-Walter Kranert von der Universität Würzburg dafür danken, dass Sie in bewährter Weise dieses für den fachlichen Austausch zwischen Berufsbildungsforschung und Berufsbildungspraxis wichtige Forum ausrichten.

Da ich die Ehre und damit auch die Aufgabe habe, den einführenden Vortrag zu halten, lege ich ihn so an, dass ich, ausgehend von der von mir skizzierten Diagnose, auf der Grundlage einer These Fragestellungen beleuchte, die uns im besten Fall – d.h. wenn meine Absicht gelingt – als Einführung in die Themenstellung der Fachtagung dienen und zugleich durch diese und ihre unterschiedlichen Beiträge begleiten. Begleiten in einem Sinne, der nicht, wie wir gewöhnlich allzu gern formulieren, einen „Rahmen absteckt“ und damit (Vor-)Festlegungen träge, sondern begleiten im Sinne des Versuchs, Horizonte auszu-leuchten. Horizonte, die den Diskussionen möglicherweise Orientierungspunkte einschließlich konstruktiver Fragezeichen zu geben vermögen und zugleich die Weite und Breite der Dimensionen, Facetten und Aspekte anzudeuten verstehen, die es zu berücksichtigen gilt.

Meine These lautet: *Inklusion und Digitalisierung sind Beispiele für die beschleunigte Abfolge des Aufstiegs und der Ablösung gesellschafts- und bildungspolitischer Leitbegriffe.*

Blicken wir zuerst auf Inklusion. Der Begriff Inklusion ist in verschiedenen Disziplinen etabliert und dort fachspezifisch besetzt bzw. definiert. Für die Sozialwissenschaften ist insbesondere das durch Luhmann (1995) eingeführte Begriffspaar Inklusion/Exklusion relevant. Luhmann verwendet die beiden Begriffe als beschreibende zur Analyse moderner, in Funktionsbereiche differenzierter Gesellschaften. Nach der Einführung des Begriffspaares in die soziologische Systemtheorie entwickelte sich der bei Luhmann noch rein deskriptive Begriff Inklusion im Anschluss an bzw. vor allem auch ohne Bezug auf seine Untersuchungen zu einem normativen (vgl. auch Willmann 2017,

91), indem der Fokus auf kritisch bewertete Exklusion gerichtet wurde. Inklusion wurde demgegenüber positiv konnotiert und besetzt. Im Zuge dieses Prozesses (vgl. die Darstellung von Kluge, Liesner, Weiss 2015) wurde Inklusion buchstäblich zu einem „Schlag“-Wort; mit dem polarisierend zwischen Befürwortern und (vermeintlichen) Gegnern geschieden wurde (vgl. beispielhaft die vermeintlichen oder zu diesen erklärten „Antipoden“ Wocken, z.B. 2015 und Ahrbeck, z.B. 2016).

In dem Maße, in dem Inklusion als Begriff ideologisch aufgeladen wurde, die Verwendung immer weniger beschreibenden und analytischen und immer stärker appellativen und gestaltungsintendierenden Zielen diene, emotionalisierten sich die Diskussionsprozesse (vgl. dazu Bernhard 2015).

Soziologisch und insbesondere diskursanalytisch interessant wäre in diesem Zusammenhang eine Untersuchung dahingehend, ob sich am Beispiel von Inklusion in Anlehnung an Bourdieus Arbeiten ein Entwicklungsprozess von Heterodoxie über Orthodoxie zu Doxa nachzeichnen lässt (Bourdieu 1992b).

Die bezüglich Inklusion einsetzende Dynamik verschaffte dem Wort und seinen damit verbundenen Assoziationen und Inhalten innerhalb weniger Jahre eine (Dauer-)Präsenz, die weit über Fachkreise und Fachöffentlichkeiten hinausging.

Es setzte das ein, was wir mit Hype und/oder Megatrend bezeichnen und das nicht zuletzt auch darin seinen buchstäblich offensichtlichen Ausdruck fand, dass eine Vielzahl von gesellschafts- und bildungspolitischen Veranstaltungen, Initiativen und Projekten

„Inklusion“ oder „inklusiv“ im Titel führten. Inklusion war, salopp formuliert, „in“ geworden – und dies ging, (scheinbar) unvermeidlich und typisch für Hypes, mit einer zunehmenden begrifflichen Unschärfe einher.

Bemerkenswert an dieser Entwicklung ist, dass die Bezeichnungen „Inklusion“ und „inklusiv“ auch von jenen Akteuren, Stakeholdern und Ausrichtern gewählt wurden, die von anderen als gerade nicht inklusionsorientiert und -kompatibel betrachtet werden. So fällt auf, dass sich insbesondere auch Organisationen und Einrichtungen mit einer eindeutigen Ausrichtung auf spezifische Zielgruppen, wie beispielsweise Berufsbildungswerke, Berufsförderungswerke und Werkstätten für behinderte Menschen, an der „inflationären“ Verwendung von „Inklusion“ respektive „inklusiv“ mit Selbstbezeichnungen beteilig(t)en. Wie typisch beim Phänomen Hype scheint es als nicht konstruktiv oder gar unmöglich angesehen worden zu sein, sich klassischen Mainstream-Phänomenen zu entziehen. Die Übernahme des „Wordings“ und „Labelings“, die Beteiligung an der Verwendung und Popularisierung der (neuen) Begrifflichkeit wurde (scheinbar) als „alternativlos“ eingeschätzt.

Mit dem Aufstieg von Inklusion zur Leitidee verbunden waren Vorstellungen, Erwartungen, Absichten und nicht zuletzt auch Forderungen einer „völligen Neuausrichtung“. Zugespitzt formuliert: Revolution statt Evolution lautete die – unausgesprochene oder „verkündete“ – Lösung.

Ludwik Fleck hat dieses Phänomen in seiner wissenssoziologischen Schrift „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ 1935 so formuliert: „Dieses soziale Gepräge des wissenschaftlichen Betriebes bleibt nicht ohne inhaltliche Folgen. Worte, früher

schlichte Benennungen, werden Schlagworte: Sätze, früher schlichte Feststellungen, werden Kampfrufe. Dies ändert vollständig ihren denksozialen Wert: sie erwerben magische Kraft, denn sie wirken geistig nicht mehr durch ihren logischen Sinn – ja, oft gegen ihn – sondern durch bloße Gegenwart. Man vergleiche die Wirkung der Worte „Materialismus“ oder „Atheismus“, die in einigen Ländern sofort diskreditieren, in anderen freilich erst kreditfähig machen. Diese magische Kraft des Schlagworts reicht bis in die Tiefe spezialistischer Forschung ... Findet sich so ein Wort im wissenschaftlichen Text, so wird es nicht logisch geprüft; es macht sofort Feinde oder Freunde.“ (Fleck 1935, 49-50)

Schauen wir anknüpfend an Flecks Diagnose aus dem Jahr 1935 nun mit einem Zitat der Arbeitssoziologin Sabine Pfeiffer aus dem Jahr 2015 von der Art der Thematisierung von Inklusion auf die aktuelle von Digitalisierung: „Der Diskurs zu Industrie 4.0 verläuft häufig zu technisch und national zentriert. Beides definiert den Kern des Redens über Industrie 4.0 als Megatrend nicht ausreichend: Der Ursprung und die Intention des Diskurses sind nicht rein technisch, sondern vor allem ökonomisch motiviert; sie folgen internationalen Strategien, denen nationale Politik eher nachhinkt, statt voranzugehen. Dass wir im Jahr 2015 fast in jeder gesellschaftlichen Sphäre von Industrie 4.0 reden, ist nicht die kausale Folge eines realen Standes technischer Entwicklungen, sondern diskursanalytisch betrachtet ein Fall professionellen agenda-buildings.“ (Pfeiffer 2015)

Agenda-Building bzw. Agenda-Setting-Hypes, so anknüpfend an Pfeiffer konstatierend, entstehen nicht einfach, Hypes „werden gemacht“. Wie sehr nicht-staatliche Akteure

auf unterschiedlichste Weise und auf verschiedenen Ebenen Einfluss auf das Agenda-Setting und auf die Durchsetzung diesbezüglicher spezifischer Steuerungsprozesse bei Digitalisierung genommen haben, stellt Förschler in einer kritischen Netzwerkanalyse überzeugend dar (Förschler 2018).

Mit Blick auf Absicht und Anliegen dieses Beitrags, die Thematisierung und Diskussion von einzelnen (Leit-)Vorstellungen zusammenzuführen, statt diese durch eine Tendenz zum kurzatmigen „Nacheinander-Hypen“ nachhaltigkeitsfern auseinander driften zu lassen, lassen sich drei Ergebnisse bzw. problematische Folgen von Hypes beobachten:

1. Sachgerechte Diskussionen werden erschwert und thematische Beiträge vor allem daraufhin wahrgenommen und bewertet, ob sie Pro oder Contra zuzuordnen sind. Im Sinne von Bauer lässt sich eine Neigung zur „Vereindeutigung der Welt“ (Bauer 2018) feststellen.
2. Es findet eine Fokussierung auf die Abgrenzung des (vermeintlich oder tatsächlich) Neuen von allem Bisherigen zugunsten dessen Präsentation als „gänzlich neu“ statt (bezüglich „Inklusion“ vgl. Willmann, 2017, 96–97, der mit Blick auf inklusionspädagogische Schriften nicht nur eine „euphorische Aufbruchsstimmung“ und einen Mangel an „theoretischer Reflexion“, sondern auch „a-historische Argumentation“ identifiziert). Zugespitzt formuliert: Evolution ist fad, Revolution hat „Chic“.
3. Die Thematisierung, Diskurse und Diskussionen finden im Zeichen von Kurzatmigkeit statt, die kontraproduktiv für jegliche Form von Nachhaltigkeit ist.

Diese drei Folgen („Nebenwirkungen“) von Hypes bewirken, dass (vorangegangene) Erfahrungen und Anknüpfungspunkte unterbelichtet oder gar unberücksichtigt bleiben und die Art der Beschäftigung mit dem neuen Leitbegriff Tendenzen zur „Radikalität“ jenseits komplexer, differenzierter Realität(en) entwickelt (vgl. Willmann 2017, 96, der in Bezug auf die Positionierung und Profilierung der Inklusionspädagogik feststellt, dass „die Erfahrungen aus den letzten Jahrzehnten ... gar nicht oder höchst selektiv aufgegriffen werden“ und der vorangegangene integrationspädagogische Ansatz „diffamiert“ würde).

Nach dieser vielleicht als düster wahrzunehmenden, ihrerseits der Vielschichtigkeit und Vielfalt des beschriebenen Sachverhalts nicht angemessenen, gezielt pointiert und plakativ formulierten Diagnose, richte ich nun den Blick auf das Bemühen, „Zusammenzuführen, was zusammengehört“.

Reflektieren wir dafür: Was sind die Ziele beruflicher Bildung von behinderten Menschen?

Schlicht formuliert: Worum geht es bei Beruflicher Bildung für behinderte Menschen?

Ziel und Kern, die „Philosophie“ Beruflicher Bildung von behinderten Menschen, ist die Teilhabe von behinderten Menschen an Beruflicher Bildung und *durch* Berufliche Bildung und Arbeit damit an wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen.

Ausgehend von dieser Zielvorstellung lassen sich nun Beiträge identifizieren, die Inklusion als bildungspolitische Denkfigur und Leitidee leisten kann und geleistet hat. Diese Beiträge können m. E. so zusammengefasst

werden, dass Inklusion die systemische Seite ins Blickfeld gerückt hat. D. h. die mit der Perspektive Inklusion verbundenen konzeptionellen Ansätze, Initiativen und Forderungen haben gegenüber den bis dato oft vorrangig auf das Individuum und dessen Integrationsfähigkeit ausgerichteten Ansätzen das Berufsbildungssystem und dessen Strukturen als Ganzes auf den Prüfstand gestellt und hier Veränderungsbedarf angemeldet. Damit erfolgte eine notwendige Paradigmenergänzung (vgl. Vollmer 2012 und Vollmer 2018).

Welche Beiträge kann nun Digitalisierung für die Berufliche Bildung von behinderten Menschen leisten?

Ist die Frage überhaupt treffend gestellt? Müsste nicht stattdessen oder umgekehrt (rhetorisch) gefragt werden, ob Digitalisierung als Realität, als Gegebenheit bedeutet, dass es sich (fraglos) an ihr auszurichten gilt? Oder bedeutet diese Richtung der Fragestellung – die meiner Beobachtung nach die derzeit dominierende ist –, dass wir, ähnlich wie bei Inklusion zuvor, wieder vor allem eine monothematisch (vgl. Marquard 2015a, 54 zum „Entpluralisieren“ durch „Monopolmythos“) ausgerichtete berufsbildungspolitische Diskussion führen?

Unabhängig von den (erneut) emotional und kontrovers diskutierten Fragen, wie der, ob Digitalisierung ein unvermeidlicher, längst eingetretener Prozess ist und/oder hier Gestaltungsspielräume und nicht zuletzt auch Gestaltungsentscheidungen gegeben und gefragt sind, ist vieles aus der Diskussion über Inklusion vertraut. So wie Inklusion als „Gebot“ deklariert wurde, ohne das ausreichend Klarheit über die damit verbundenen

inhaltlichen Vorstellungen herrscht(e) (vgl. zur „Begriffsdiffusität“ auch Zoyke/Vollmer 2016, 17), so sind auch heute bezüglich Digitalisierung zahlreiche Stimmen vernehmbar, die eine umfassende Neuausrichtung des Berufsbildungssystems im Zeichen von Digitalisierung einfordern.

Beantworten wir die Forderung nach „vollständiger Neuausrichtung“ des Berufsbildungssystems im Zeichen und in Zeiten von Digitalisierung mit dem Hinweis darauf, dass das deutsche duale Berufsbildungssystem durch kontinuierliche Modernisierung geprägt ist. D. h. es gilt auch in der Diskussion zur Digitalisierung zu berücksichtigen, dass Anpassung von Berufsprofilen – und damit konkret von Ausbildungsrahmenplänen für den betrieblichen Part und von Rahmenlehrplänen für den berufsschulischen – an relevante Entwicklungen ohnehin vorgesehen ist und in einem eingeführten, vereinbarten Verfahren, das Sachverständige der Arbeitgeber – wie der Arbeitnehmerorganisationen mit Vertretern der zuständigen Bundesministerien im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) zur Erarbeitung von Ausbildungsberufen und deren „a-jour-Halten“ zusammenführt, praktiziert wird. Auch Anpassungsfortbildungen sind in diesem Kontext zu nennen. Darüber hinaus hat die Digitalisierung der Arbeitswelt bereits vor Jahren eingesetzt und ist in vielen Berufen und Branchen fester Bestandteil der täglichen Arbeitsabläufe. Dies gilt vorrangig für die Logistikbranche, aber auch für die meisten Kaufmännischen Berufe und hat die Aufgaben- und Berufsprofile bereits verändert. Insofern trifft Digitalisierung in der Berufsbildung auf ein „vorbereitetes Feld“, auf bewährte Strukturen und Verfahren. Dies ist ein Aspekt, der in

der angespannten Aufgeregtheit, mit der Digitalisierung häufig thematisiert wird, meist nicht angemessen und ausreichend gesehen wird (vgl. Vollmer 2017).

So hat die vom Deutschen Bundestag im Juni 2018 auf gemeinsamen Antrag der Fraktionen von CDU/CSU, SPD, FDP und Die Linke eingesetzte Enquete-Kommission „Berufliche Bildung in der digitalen Welt“ ihren Auftrag dahingehend gut gewählt, bei der Untersuchung „wo und auf welche Weise die berufliche Bildung an die Anforderungen der digitalen Arbeitswelt angepasst werden muss“ zugleich zu klären, „inwieweit die Stärken des Systems dabei weiter ausgebaut und mögliche Zugangshürden abgebaut werden können.“ (Deutscher Bundestag 28.06.2018)

Muss, kann und darf es also auch in Zeiten und im Zeichen von Digitalisierung und in diesem Kontext allzu leichtfertig als absehbar wie unvermeidbar behaupteten Zukunftsszenarien nicht um einen „Neubau“ des bewährten dualen Berufsbildungssystems, sondern um dessen kontinuierliche Fortentwicklung gehen, so deuten sich folgende Fragestellungen an, die die fachlichen und gesellschaftlichen Diskussionen leiten könnten:

Welche Verständnisse von Digitalisierung gibt es? Wie sehen in diesem Zusammenhang die Abgrenzung und der Kontext zu Begrifflichkeiten, wie Arbeit 4.0, Industrie 4.0., Künstliche Intelligenz u.a., aus?

Welche Auswirkungen/Veränderungen in Arbeits- und Berufswelt, aber auch in Gesellschaft und Alltagsgestaltung und Alltagserleben sind erkennbar?

Welche dieser Auswirkungen/Veränderungen sind für behinderte Menschen zusätzlich relevant? Hierbei ist die Problematik des Spektrums der Behinderungsarten und individuellen Ausprägungen und Ausgangslagen zu sehen und keinesfalls zu unterschätzen, die Verallgemeinerungen als inadäquat ausweist.

Welche Erkenntnisse und Erfahrungen aus der beruflichen Bildung von behinderten Menschen können die Diskussionen über Digitalisierung bereichern? Relevant ist hierbei insbesondere die Expertise und das Erfahrungswissen im Bereich psychische Erkrankungen und Beeinträchtigungen, Resilienz, Empowerment u.a. Beides, diese spezifische Expertise und das entsprechende Erfahrungswissen, können durch frühzeitige Berücksichtigung wesentlich dazu beitragen, Risiken der Digitalisierung (nicht nur) für behinderte Menschen zu vermeiden und/oder zu minimieren.

Wo eröffnet Digitalisierung neue und bessere Zugänge zu beruflicher Bildung und Arbeit? Kann Digitalisierung für den Abbau von Hemmnissen/Barrieren genutzt werden? Wenn ja für welche Arten von Beeinträchtigungen/Behinderungen?

Was heißt „Berufliche Handlungsfähigkeit“, das Ziel der dualen Berufsbildung gemäß Berufsbildungsgesetz und Handwerksordnung, mit Blick auf Digitalisierung? Ist „Berufliche Handlungsfähigkeit“ unverändert der „Kompass“ für die Berufsbildung, die „Philosophie“, die orientierender „Leitstern“ für – untereinander gleichwertige – Leitideen sein kann?

Was heißt „digitale Kompetenzen“? Inwieweit verlangt die Kompetenzorientierung

der Ordnungsmittel der dualen Berufsbildung diesbezüglich nach Veränderungen bzw. Ergänzung? Was bedeutet Medienkompetenz im Kontext digitaler Kompetenzen und wie sieht es mit deren Förderung und Implementation aus?

Welche Erkenntnisse und Folgerungen sind aus den Ergebnissen der Projekte der BMBF/BIBB-Initiative zu Digitalisierung (BMBF/BIBB-Initiative 2018) und insbesondere dem Berufe-Screening, aber auch denen der BMBF-Förderrichtlinie „Inklusion durch digitale Medien in der beruflichen Bildung“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2017) zu gewinnen?

Und, last not least:

Was bedeutet die Digitalisierung von Arbeits- und Geschäftsprozessen in der Arbeitswelt für die Qualifizierung des Berufsbildungspersonals und die Qualifizierung von behinderten Menschen?

Die aufgeworfenen Fragestellungen sind keinesfalls abschließend zu verstehen, sondern als ein erster Aufschlag, den es – nicht nur, aber auch – in dieser Fachtagung fortzusetzen und, möglichst mit Überlegungen, Erkenntnissen und Erfahrungen, zu beantworten gilt.

Lassen Sie mich meinen einführenden Beitrag mit Bourdieus Worten „Tatsächlich üben Worte eine typische magische Macht aus; sie machen sehen, sie machen glauben, sie machen handeln“ (Bourdieu 1992a, 83) beenden und daran anknüpfend Marquards Plädoyer für den „skeptischen Zweifel“ (Marquard 2015b, 26) bekräftigen:

„Er ist nicht absolute Ratlosigkeit, sondern der Vielfaltsinn für die ... Balance nicht nur widerstreitender Dogmen, sondern auch widerstreitender Wirklichkeiten, die eben dadurch... dem Einzelnen Freiheiten lässt und jene Entlastung vom Absoluten gewährt ...“

Literatur

- Ahrbeck, B. (2016): *Inklusion. Eine Kritik*. 3. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer.
- Bauer, T. (2018): *Die Vereindeutigung der Welt - Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*. Ditzingen: Philipp Reclam jun.
- Bernhard, A. (2015): Inklusion – Ein importiertes erziehungswissenschaftliches Zauberwort und seine Tücken. In: Kluge, S. (Hrsg.); Liesner, A. (Hrsg.), Weiß, E. (Hrsg.): *Inklusion als Ideologie*, 109-119. Frankfurt am Main: Lang 2015.
- Bourdieu, P. (1992a): *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, 83. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, P. (1992b): Sozialer Raum und symbolische Macht, 153. In: *Rede und Antwort*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung/ Bundesinstitut für Berufsbildung (2018): BMBF/BIBB-Initiative Fachkräftequalifikationen und Kompetenzen in der digitalisierten Arbeit von morgen im Kontext von Berufsbildung 4.0
https://www.bibb.de/tools/dapro/data/documents/verweise/so_78154%20Arbeitsheft-zi-tp.pdf [07.05.2019].
- Bundesministerium Für Bildung und Forschung (2017): Bekanntmachung der Richtlinie zur Förderung von "Inklusion durch digitale Medien in der beruflichen Bildung" vom 13.02.2017 (13.02.2017 – 31.12.2022)
<https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1317.html> [07.05.2019].
- Deutscher Bundestag (2018): Tagesordnungspunkt 7. Einsetzung Enquete-Kommission „Berufliche Bildung in der digitalen Welt“ (19. Wahlperiode, 42. Sitzung, Berlin 28.06.2018, Drucksache 19/2979, 4203-4217) (<http://dipbt.bundestag.de/dip21/btp/19/19042.pdf#P.4204>) [07.05.2019].
- Fleck, C. (2017): Essay - Besser als Zeitdiagnosen ist die vergleichende Methode. In: *Soziologische Revue*, 483-493. Berlin: de Gruyter Oldenburg.
- Fleck, L. (1935): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache - Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv*, 49-50. Basel.
- Förschler, A. (2018): Das „Who is who?“ der deutschen Bildungs-Digitalisierungs-agenda – eine kritische Politiknetzwerk-Analyse. Aus Wissenschaft und Politik. In: *Pädagogische Korrespondenz – Zeitschrift für kritische Zeitdiagnostik in Pädagogik und Gesellschaft*, (58), 33. Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster (Hrsg.), Leverkusen: Budrich UniPress.
- Kluge, S., Liesner, A. & Weiss, E. (2015): Editorial in *Jahrbuch für Pädagogik – Inklusion als Ideologie*, 11-12. Frankfurt am Main: Lang.
- Luhmann, N. (1995): Inklusion und Exklusion. In: *Soziologische Aufklärung*. Band 6.
- Marquard, O. (2015a): Lob es Polytheismus - Über Monomythie und Polymythie. In: *Odo Marquard, Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays*, 54. Stuttgart: Reclam.

- Marquard, O. (2015b): Abschied vom Prinzipiellen - Auch eine autobiographische Einleitung. In: *Odo Marquard, Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays*, 26. Stuttgart: Reclam.
- Pfeiffer, S. (2015): Industrie 4.0 und die Digitalisierung der Produktion – Hype oder Megatrend? APuZG 31-32/2015, 65. Jg.
- Vollmer, K. (2012): Ausarbeitung zum Expertengespräch über die Konzeptionierung des Schwerpunktthemas „Menschen mit Behinderungen“ für den Nationalen Bildungsbericht 2014.
- Vollmer, K. (2017): Berufliche Teilhabe behinderter Menschen im Zeichen von Digitalisierung – Fragestellungen und Anmerkungen. Fachtagung des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln „Chancen und Risiken der Digitalisierung für die berufliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung“ am 7. Februar 2017 in Köln.
- Vollmer, K. (2017): Inklusion benötigt Region: Das neue personenzentrierte und kompetenzorientierte Qualifikationsprofil „Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung“. In: *Berufliche Rehabilitation. Zeitschrift zur beruflichen und sozialen Teilhabe (3) – Qualifizierung: barrierefrei und regional*. 31. Jg., 199-205. Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke (BAG BBW) (Hrsg.) Freiburg: Lambertus-Verlag.
- Vollmer, K. (2018): Berufliche Bildung behinderter Menschen im Spannungsfeld zwischen politischer Lösung, akademischen und gesellschaftlichen Diskursen und Berufsbildungspraxis“. In: *Exklusiv INKLUSIV Inklusion kann gelingen. Forschungsergebnisse und Beispiele guter Praxis. Schriftenreihe Leben Inklusion*, Bd. 1. Prof. Dr. Teschke, G., Rektor Hochschule Neubrandenburg; Hechler, S.; Kampmeier, A. S., Kraehmer, S. & Michels, K. (Hrsg.).
- Willmann, M. (2017): Pädagogik der Inklusion? – Konstitutionsprobleme inklusiver Bildung aus Sicht der Erziehungstheorie. In: *Schulische Inklusion und Übergänge*, 91-104. Link, P. C. & Stein, R. (Hrsg.) Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur).
- Wocken, H. (2015): Das Haus der inklusiven Schule: Baustellen – Baupläne – Bausteine. *Buchreihe: Lebenswelten und Behinderung*, Band 14, 6. Auflage. Schuck, K. D., Rath, W. & Bleidick, U. (Hrsg.) Hamburg: Feldhaus, Edition Hamburger Buchwerkstatt.
- Zoyke, A. & Vollmer, K. (Hrsg.) (2016): Inklusion in der Berufsbildung: Befunde - Konzepte – Diskussionen. In: *Berichte zur beruflichen Bildung* (Sammelband), Bielefeld: Bertelsmann.